

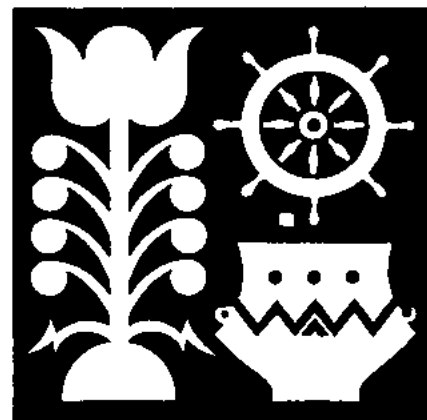
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

April 2007
Nr. 688



Kein Gottesdienst ohne Orgeln

Geschichte der Orgeln in der Ringstedter St.-Fabians-Kirche

Die Orgel ist ein Musikinstrument, das aus vielen hunderten, ja oft aus tausenden von Pfeifen besteht. Diese sind aus Holz oder Zinn gefertigt und erzeugen je nach Größe und Bauart dröhnend-tiefe, blechern-freche oder lieblich-weiche Töne. Pfeifen derselben Art werden in verschiedenen Größen angefertigt und heißen dann zusammen Trompete, Rohrflöte oder Posaune. Diese Pfeifengruppen, auch „Register“ genannt, bestimmen Größe, Klang und Vielstimmigkeit der Orgel.

Der Organist kann diese Pfeifengruppen durch Ziehen der Registerzüge einsetzen. Die eingebaute Mechanik bewirkt, dass aus dem Blasebalg Luft über eine Windlade herangeführt wird. Wenn nun der Musiker eine oder mehrere Tasten der Klaviatur drückt, fließt die Luft durch die Pfeifen und diese ertönen. Beim Orgelspiel muss der Organist mit den Augen die Noten lesen, mit den Händen die Tastatur der Manuale bedienen und mit den Füßen die Hebel des Pedals treten. Während der Orgelstücke oder der Begleitung des Gesanges muss er die Register wechseln, um Abwechslung in das Spiel zu bringen. Er sollte mitzählen, wie viele Verse eines Liedes schon gespielt worden sind, damit Gemeindegesang und Orgelbegleitung auch übereinstimmen. Er darf nicht zu schnell spielen, um die singende Gemeinde nicht zu überfordern und auch nicht zu langsam, weil sonst die Melodie zerdehnt wird und nicht gut klingt.

Wahrlich keine leichte Aufgabe! Sie wurde jahrhundertlang von dem Ringstedter Kirchspiel-Schulmeister wahrgenommen. Er war von der Kirche angestellt, um werktags die Jugend zu unterweisen und sonntags der Gemeinde im Gottesdienst als Organist zu dienen. Ein gesondertes Organistenvermögen mit Dienstwohnung und Landbesitz sorgte für seinen Unterhalt.

Ein Gottesdienst ohne Orgel?

Einen Gottesdienst ohne Orgel können wir uns nicht gut vorstellen. Dennoch hat die dörfliche Kirche in Ringstedt im Mittelalter und zum Beginn der Neuzeit kein Instrument für die Begleitung des Gesanges gehabt. Die Choräle wurden bis ins 17. Jahrhundert vom Kantor angestimmt, der zugleich Küster und Schulmeister war.

Wann ist die erste Orgel in die Kirche gelangt? Die erhaltenen Akten in den Staatsarchiven in Bremen und Stade geben uns darüber keine Auskunft. Aber im Jahre 1680 wird in das älteste Kirchenbuch Alarich Hons aus Anlass der Taufe seines Kindes von Pastor Salmuth als „Organist“ eingetragen. Zwei Jahre vorher wird derselbe Mann auch als „Ludimoderator“, d.h. als Schulmeister bezeichnet. Hons wird also in seiner Person – wie damals üblich – das Amt des Organisten und des Lehrers vereinigt haben. Als Alarich Hons der Elmloher Liebfrauen-Kirche 1686 zwei heute noch vorhandene, bronzene Leuchter schenkt, lässt er seinen Namen mit dem Zusatz „Organist Ringstedensis“ eingravieren. Wenn es einen Organisten gab, muss es

in der Ringstedter Kirche auch eine Orgel gegeben haben.

Der Berliner Orgelbauer Karl Schuke hat am 25.2.1970 die damals vorhandene Orgel genau untersucht und festgestellt, dass eine Reihe von Orgelpfeifen (2 Register) aus dieser ältesten Orgel stammen. Er schreibt: „Die jetzt im Inneren der Orgel auf der Lade stehenden Pfeifen des Principal 8' von D–h' sind eindeutig ehemalige Prospektpfeifen mit einer Beschriftung, die auf eine ältere Bauzeit (d.h. vor 1780) schließen lassen.“ Unter „Prospektpfeifen“ versteht man die vorn stehenden, besonders schön gestalteten Pfeifen einer Orgel.

Die Wilhelmy-Orgel von 1788

Die nächste Nachricht über die Orgel stammt aus dem Jahre 1791. Es handelt sich um die Eintragung im sogenannten „Kirchen-Lagerbuch“. Man versteht darunter ein genaues Inventar-Verzeichnis, in dem der kirchliche Besitz rechtsgültig dokumentiert wurde. In diesem Lagerbuch der Kirchengemeinde Ringstedt heißt es auf Seite 7:

„Die Orgel. Diese steht dem Altar gegenüber auf der Westlichen Brüche; sie ist ganz neu und im Jahre Anno 1788 mit Bewilligung eines hochpreislichen Consistorii von Herrn George Wilhelmy, Orgelbauer in Stade, auf Kosten der Gemeinde erbaut, welche 570 Reichthaler Cassa Münze betrug. Zu welchen Kosten die Kirche mit Bewilligung des Consistorii 70 Reichthaler Cassa Münze als einen freiwilligen Beitrag hergegeben hat.

Anmerk: Laut Contract hat sich Orgelbauer Wilhelmy verbindlich gemacht Zeit seines Lebens für die Dauerhaftigkeit und Güte des Werks zu cariren.

Sie ruhet vorn im Gesicht auf der Brüche; und Manual und Pedal ist an ihrer südlichen Seite. Ihre Höhe beträgt vom Boden an 9 Fuß und ihre Breite vorn im Gesicht 8 1/4 Fuß, hat ein Manual und Pedal und besteht aus 13 Stimmen. Deren Pfeifen teils aus Holz, teils von Zinn sind, und aus einem Tormulanten und Stern. Sie ist mit goldenen Listen und weiß angemahlet, wird von zwei Bälgen regiert, welche hinter der Orgel und zwar derselben im Nordwesten liegen, und mit einer breiteren Einfassung von 10 1/2 Fuß Länge und 5 1/2 Fuß Breite, versehen sind.“

Unter einem „Tormulanten“ – heute sagt man Tremulant – versteht man eine Einrichtung, mit deren Hilfe man den Ton vibrieren lassen kann. Der Orgelton bebte ähnlich wie beim Tremolo eines Sängers oder einer Sängerin. Der „Stern“ – heute meist Zimbelstern genannt – bringt einen an der mittleren Prospektpfeife angebrachten Stern zur Drehung. Dadurch kommen kleine Glöckchen zum Tönen. Ein lieblicher Effekt bei Orgelkonzerten zur Weihnachtszeit!

Das Instrument war mit 13 „Stimmen“ von mittlerer Größe besetzt und ähnelte wohl den Orgeln, wie wir sie heute noch in Holßel oder Elmlohe finden. Mit den „Stimmen“ sind die ver-

schiedenen Reihen von Pfeifen gemeint, die eine bestimmte Klangfarbe haben. Jede dieser Reihen fängt mit den großen, tiefklingenden Pfeifen an und hört mit den kleinen hochklingenden auf. Der Organist wählt diese Pfeifenreihen durch Ziehen eines Holzknaufs über dem Spieltisch aus. Diese werden auch „Register“ genannt. Ein Instrument von 13 Registern mit einem Manual ist von mittlerer Größe. Eines von 18 Registern und zwei Manualen erlaubt das Spielen auch anspruchsvollerer Orgelmusik.

Im lutherischen Pfarrarchiv wird noch die Original-Urkunde aufbewahrt, mit der die „Königlich Großherzoglichen und Churfürstlichen Lüneburgschen, zum Consistorio der Hertzogthümer Bremen und Verden verordnete Geheime Räte, Regierungs-Räthe,

te. Auch hieraus geht hervor, dass vorher schon eine alte Orgel dagewesen sein muss.

Die Orgel wurde mit zwei großen Bälgen mit Luft versorgt. Diese waren in einem Holzkasten angebracht, der 3 m lang und 1,6 m breit war. Zum Spiel der Orgel wurden die Bälge durch das Gewicht eines Menschen „getreten“. Der auch „Kalkant“ genannte Bälgetreter drückte sie abwechselnd herab. Die langsam austretende Luft strich dann durch die Pfeifenreihen.

Der Betrag von 500 Reichsthalern, den die Gemeindeglieder aufbrachten, war eine große Summe. Er zeigt aber, dass die Kirchspielsleute seinerzeit genügend Geld besaßen und bereit waren, den für den Neubau einer Orgel mit ansprechendem Klang erforderlichen Betrag gemeinsam zu spenden.



Prospekt der Ringstedter Orgel

Cantzelley-Director und Räte Ende und von Bülow“ am 14. Juni 1787 genehmigen, dass der zeitige Ringstedter rechnungsführende Jurate Johann Wilckens in Lintig den Pastoren und anderen Juraten „Siebenzig Rtlr“ für den Bau einer neuen Orgel aus dem Vermögen der Kirche auszahlen durf-

Über den Erbauer der Orgel wissen wir, dass **Georg Wilhelm Wilhelmy** 1748 in Weißenbach (Hessen) geboren wurde. Er hatte in Kassel das Orgelbauhandwerk erlernt und nach Aufhalten in Hannover und Hamburg im Alten

Fortsetzung Seite 2

„Väterchen Frost“ schlug hart zu

In den vergangenen fünfzig Jahren: auch strenge Winter zwischen Elbe und Weser

„Väterchen Frost sieht lieblich aus, ist aber hart wie Stein“ sagt ein russisches Sprichwort. In unseren Graden herrscht im Winter zumeist Schmelwetter, ein Gemisch von Regen, Schnee und ein wenig Frost. Aber dazwischen gibt es auch ungewöhnliche Wetterlagen. Beispielsweise meldete der Deutsche Wetterdienst am 6. Januar 1999 den wärmsten Januartag seit über hundert Jahren an der deutschen Nordseeküste. Und die jüngste außergewöhnliche Jahreszeit war der Winter 2006/07: Er war ungewöhnlich milde. Viele Wissenschaftler führen das auf den in der Öffentlichkeit viel diskutierten Klimawandel zurück. Wiederum präsentierten sich kalte Jahreszeiten in den vergangenen fünfzig



Schwerer Eisgang im Winter 1955/56: Bei hohem Wasserstand schoben sich Eisberge über den Seedeich.

Jahren auch von der härtesten Seite. Extreme Wetterlagen im Land zwischen Elb- und Wesermündung erwähnt schon Karl von Lehe in dem

Beitrag „Von Sturmfluten, Deichbrüchen, Pestilenzen und Seuchen und sonstigen bösen Zeiten des Landes in den letzten sieben Jahrhunderten“ in der Broschüre „Das Land Wursten – 700 Jahre im Lichte der Geschichte“.

Betrachtet man einmal die Winterzeiten in den vergangenen 50 Jahren, so führte „Väterchen Frost“ nach milden Wintern plötzlich ein strenges Regiment. So Ende der 40er, besonders aber in den fünfziger Jahren.

Ausgerechnet in der schlimmen Notzeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, im Winter 1946/47, herrschten wochenlang Minusgrade von 14 bis 20 Grad. Allein in Norddeutschland soll der Winter damals rund 400 Todesopfer gefordert haben.

Nach einem regenreichen Sommer 1952 folgte über viele Wochen ein eisiger Winter. Im Februar 1953 wurden allein im Nordsee-Küstengebiet – wiederum wochenlang – Minusgrade zwischen 12 und 18 Grad gemessen. Der Januar 1955 brachte viel Schnee. Überall im damaligen Landkreis Wesermünde und in der Stadt Bremerhaven kam es zu starken Verwehungen. Der Winter dauerte relativ lange. Ende März 1955 kam er „mit eisigem Zuckerguss, Glatteis und Schnee plötzlich zurück“, meldete die Nordsee-Zeitung.

Ein Jahr später im Februar 1956 legte „Väterchen Frost“ einen dicken Eispanzer über das Land zwischen Elbe und Weser. Die Minusgrade waren so schlimm, dass in manchen alten Bauernhäusern Weckgläser gesprengt wurden.

Die Wurster konnten sich nicht erinnern, zu Beginn des Monats März je-



Der schneereiche Winter 1978/79: Schneeberge im Nordteil des Landes Wursten

mals einen so schweren Eisgang im Watt erlebt zu haben. Vor dem Deich türmten sich bald viele tonnenschwere Eisblöcke zu hohen Bergen auf. Durch den Druck des Hochwassers schoben sich die eisigen Riesen sogar über den Deich und zerbarsten unter Donnergetöse, ein gigantisch-schauriges Schauspiel.

Im Dezember/Januar 1969/70 wurde das Land ganz plötzlich von einer Kältewelle überrascht. Vier Wochen lagen sechs große Frachtkähne im Elbe-Weserkanal in einem dicken Eispanzer fest.

Der Jahrhundert-Schneewinter 1978/79 kam plötzlich und mächtig daher, sodass in kurzer Zeit überall im Mündungsgebiet von Elbe und Weser ein unübersehbares Schneechaos herrschte. Am 14. Februar 1979 löste der damalige Oberkreisdirektor Jürgen Prieß Katastrophenalarm aus. Es wurde ein

Fahrverbot verhängt. Große Gebiete im Landkreis waren tagelang von der Umwelt abgeschnitten.

Am Ende dieses ungewöhnlich harten Winters meldete die Kreisverwaltung in Cuxhaven Straßenschäden in Höhe von 1,2 Millionen DM.

Hein Carstens



Dorumer Kutter im Eispanzer

Kein Gottesdienst ... Fortsetzung von Seite 1

Land verschiedene Orgeln repariert. Der Auftrag, die Orgel in St. Cosmae in Stade für 280 Mark gründlich zu überholen, veranlasste ihn 1781, mit seiner Familie nach Stade zu übersiedeln. Daraufhin hat er in Visselhövede, Belum und Balje Orgeln gebaut. Das Ringstedter Instrument war sein vierter Neubau. 1788 stellte Wilhelmy die Schnitger-Orgel des Hamburger Waisenhauses in der Grasberger Kirche wieder auf. Er war ein begeisterter Schüler des berühmten Orgelbauers Arp Schnitger. So können wir die Wilhelmy-Orgel in Ringstedt dieser noch heute hochgeschätzten Orgelbau-Tradition zurechnen. Georg Wilhelm Wilhelmy starb im März 1806 in Stade, seine Werkstatt wurde von seinem Sohn Georg Wilhelm weitergeführt.

Nach 83 Jahren wird die Orgel repariert und erweitert

Die Wilhelmy-Orgel tat nun jahrzehntelang ihren Dienst. Offenbar tauchte 1870 im Gemeinsamen Kirchenvorstand der Wunsch auf, das Instrument zu vergrößern. 13 Register sind für eine gute Orgel nicht allzuviel. In der Gemeinde wurde eine Geldsammlung veranstaltet, die ansehnliche Spendenerträge für die Orgel erbrachte. In einer Liste von Pastor Iken sind die Beträge nach Dörfern geordnet in Reichsthalern aufgeführt: Es gaben die Kirchspielsleute in Ringstedt 66, Köhlen 46, Lintig 47, Mekelstedt 18, Ankelehe 16, Alfstedt 16, Kürstede 61, Hainmühlen 1, Wüstenwohle 4 und Großenhain 12 Reichsthaler.

Insgesamt brachte die Gemeinde 323 Reichsthaler, 17 Groten auf.

Mit der Ausführung der Arbeit wurde der Orgelbauer Röver aus Stade beauftragt. Die Orgel blieb an Ort und Stelle, erhielt aber statt der bisherigen 13 jetzt 18 Register. Der Spieltisch wurde um ein Manual erweitert. Der Organist musste nun statt auf einer

Klaviatur auf zwei Tastenreihen spielen. Nach der Fertigstellung schrieb der Orgelrevisor Dieckmann aus Oerel am 3. September 1871 an Pastor Iken: Das neue Instrument „ist eine vortreffliche Orgel. Das hinzugekommene zweite Klavier hat allerliebste Stimmen und der wohlgelegene Subbaß ist eine wahre Schönheit, die ich für meine Orgel so lange gewünscht habe, aber nicht zu erreichen sehe, weil es hier an Platz dazu fehlt. Möge nun der, zu dessen Ehre das Werk unternommen ist, seinen reichen Segen darauf legen“. Der Orgelumbau kostete den Kirchenvorstand 1871 310 Reichsthaler.

Johann Hinrich Röver stammte aus der Region zwischen Elbe und Weser. Am 2. Januar 1812 im nahe gelegenen Bramstedt geboren, erlernte er in den Jahren 1848–1850 bei dem Verdener Meister Peter Tappe das Orgelbauhandwerk. In Meierhof bei Beverstedt eröffnete er danach ein eigenes Orgelbau-Geschäft. Im Jahre 1858 bewarb er sich um das Stader Bürgerrecht und ließ sich dort nieder. Das Ringstedter Instrument ist sein zwölfter Neubau in der Region.

Der Bau des Kirchturms und seine Folgen für die Orgel

Die Ringstedter Kirche war für die beiden Gemeinden, die einen sehr guten Kirchenbesuch aufzuweisen hatten, etwas klein. Um alle reformierten und lutherischen Besucher zu fassen, musste das Sitzplatzangebot besonders für die Feiertagsgottesdienste verbessert werden. 1883 wurde vom Kirchenvorstand beschlossen, einen Kirchturm zu errichten und die Emporen erheblich zu erweitern. Der Bau des Kirchturms konnte 1884 verwirklicht werden. Um die Emporen ganz für die Gottesdienstbesucher zu haben, wurde entschieden, die Orgel in den Kirchturm zu verlegen.

Die Orgelbaufirma Röver in Stade machte ein Angebot zum Abbau, zur Reparatur und Neueinbau der Orgel. Sie behielt die bisherige Registerzahl

bei, es wurden aber viele Pfeifengruppen durch Neuanfertigungen ersetzt. Die Orgel sollte auch auf dem neuen, an sich ungünstig gelegenen Platz mit ihrem machtvollen Klang die Gemeinde beim Gesang führen können. Sie erhielt einen neuen Prospekt mit nichtklingenden Nickel-Pfeifen und wurde mit „gothischem“ Maßwerk verziert. Der Organist erreichte das Instrument über eine kleine Treppe von der Empore aus und spielte mit dem Rücken zur Gemeinde.

Nach dem Angebot beliefen sich die Kosten für Reparatur und Umbau 1885 auf 945 Reichsmark. In dem musikalisch-technischen Abnahme-Gutachten zum Einbau der neuen Orgel bestätigt R. Linnart, Musiklehrer am Lehrerseminar in Bederkesa, dem „löblichen Kirchenvorstand zu Ringstedt“ am 11. November 1885 die gute Qualität des Werkes. Es heißt in seinem Bericht: „Die Stimmen sind ihrem Charakter gemäß intoniert und von gutem, ja zum Teil von sehr schönem Klange. Die Kraft des ganzen Werkes ist derartig, daß es selbst bei starkem Kirchenbesuch dem Gesänge der Gemeinde die Spitze bieten kann.“

10 Jahre zwischen ersten Planungen und Einweihung der neuen Orgel

Viele Jahrzehnte diente die Röver-Orgel nun dem Gesang der Gemeinde und dem Lobe Gottes in frohen und schweren Zeiten. Aber auch eine Orgel unterliegt dem Gesetz von Jungsein und Altwerden. 1962 erklärte Kirchenmusikdirektor Hoppe in einem Revisionsbericht, das Werk sei nun verbraucht und müsse durch eine neue Orgel ersetzt werden. Kantor Hallensleben von der Reformierten Kirche bestätigte diese Beurteilung und schlug vor, das Instrument wieder aus dem Turm in die Kirche zu verlegen, damit auch in der Höhe ausreichend Platz zur Verfügung stünde. Die Orgelempore sei zu beseitigen und das Instrument auf der Westempore dem Altar gegenüber aufzustellen. Dagegen wur-

den vom Lutherischen Kirchenvorstand unter Führung von Pastor Gerd von Busch schwerwiegende Bedenken geäußert: Die geplante Veränderung führe dazu, dass dringend benötigte Sitzplätze für die Kirchenbesucher an den hohen Kirchenfesten und bei Konfirmationen verloren gingen.

Es wirkte sich hemmend aus, dass für den Neubau enorme Kosten zwischen 50.000,- und 70.000,- DM genannt wurden. Auch war es äußerst schwierig, die Orgelexperten von zwei Landeskirchen auf eine gemeinsamen Konzeption zu verpflichten.

Hilfreich war, dass die Ev. Reformierte Kirche bereits 1969 20.000,- DM für den Orgelneubau bereitstellte und damit nun auch die Lutherische Kirche genötigt wurde, einen entsprechenden Betrag bereitzuhalten.

Ein oder zwei Manuale – eine schwere Entscheidung für den Gemeinsamen Kirchenvorstand

Um finanziell über die Runden zu kommen, beschloss der Gemeinsame Kirchenvorstand, Angebote über eine einmanualige Orgel einzuholen. Diese – so wurde angenommen – würde mit 10–12 Registern für die Ringstedter Bedürfnisse ausreichen. Als Standort wurde die nördliche Empore in Erwägung gezogen. Immer wieder spielte die Frage nach dem Verlust von Sitzplätzen eine Rolle.

Da wurden auf Vorschlag von Pastor G. von Busch Organist Carl-Hermann Schröder aus Hamburg und Dr. Richard von Busch aus Bad Oldesloe um ein Gutachten zur Sache gebeten. Sie untersuchten am 22. April 1970 die Orgel, stellten einen wertvollen Bestand von alten Pfeifen fest und sprachen sich entschieden für eine Orgel mit zwei Manualen aus. Nur so könne der größte Teil der Orgelliteratur gespielt und eine Einzelstimme hervorgehoben werden. Einmanualige Orgeln seien für Friedhofskapel-

Fortsetzung Seite 3

Ein oftmals wiederholter Fehler:

„Parkhaus“ in Speckenbüttel nicht das „Kurhaus“

Fehler, die in einem Buch, Artikel oder Bericht auftauchen, haben den Hang, für lange Zeit ihr Unwesen zu treiben, zumal, wenn der Autor eigentlich ein profunder Kenner der Materie ist, dem man gar keine Fehler zutraut. Immer wieder werden diese Fehler weitergereicht von Veröffentlichung zu Veröffentlichung und erfolgte Korrekturen verpuffen einfach.

So auch in dem Artikel über „Die Ruine im Speckenbütteler Park“ im Niederdeutschen Heimatblatt vom März 2007. Der Autor benutzt als Quelle den grundlegenden Artikel von J. J. Cordes aus dem Jahrbuch der MvM 54/1978, S. 249 ff. mit dem Titel „Unser schöner Park in Speckenbüttel“. Und eben dieser hervorragende Kenner Lehes und des Speckenbütteler Parks hat in seinem Bericht einen entscheidenden Fehler gemacht, indem er zwei Restaurationen, nämlich das „Parkhaus“ und das „Kurhaus“ verwechselt. Und dieser Fehler taucht in dem kurzen Artikel im letzten Heimatblatt nach 33 Jahren wieder auf.

Das „Kurhaus“ ist nicht das „Parkhaus“, sondern ein eigenständiges Gebäude beim ehemaligen Bahnhof Speckenbüttel. 1897 wurde es von dem Leher Kohlenhändler L. Eggers als Restaurant im aufstrebenden Park an strategisch guter Stelle erbaut. Später nahm es den Namen „Bahnhofs-Gaststätte“ an. Heute beherbergt es die Geschäftsstelle des Deutschen Roten Kreuzes.

Das Parkhaus entstand bereits 1895 neben dem heutigen Fitness-Studio am Parktor. Am 18. Mai d. J. wurde es mit großer Anteilnahme der Leher Bevölkerung und viel Prominenz aus den drei Unterweserorten nachmittags um



Kurhaus

3 Uhr mit einem „Garten-Concert“ und um 8 Uhr abends mit einem Festessen eingeweiht. Daran schloss sich ab 10 Uhr noch ein Ball an.

Der Speckenbütteler Park entwickelte sich in den Folgejahren zu einem so großen Anziehungspunkt, z. B. auch

durch den 1888 erfolgten Bau der Pferderennbahn (heute LTS-Sportplatz) und der Radrennbahn von 1896 (ab 1923 ATSB-Sportplatz, heute Siedlung „Im Eichengrund“), dass schon 1905 das „Parkhaus“ um ein „Café-Haus“ (auch „Kaffee-Haus“) erweitert wurde.

Das „Parkhaus“ von 1895 wurde nach dem Zweiten Weltkrieg abgebrochen, nachdem es der Bremerhavener Jugend noch eine Zeit lang als von den Amerikanern geführtes Freizeitheim gedient hatte.

Der Name „Parkhaus“ ging dann auf das „Café-Haus“ über und viele Vereine feierten dort ihre Bälle und Maskeraden, viele Schüler ihre Schulabschlussfeiern. Seit 2005 nutzt eine Fitness-Einrichtung die renovierten und um einen gläsernen Anbau erweiterten Räumlichkeiten.

Klaus Zisenis

Quellen:

J. J. Cordes: Unser schöner Park in Speckenbüttel in Jb. MvM 54 (1974), S. 249 ff; W. Wolff: Im Speckenbütteler Park – Ein Rundgang, Bremerhaven 1985; K. Zisenis: Speckenbüttel um die Jahrhundertwende in Jb. MvM 72 (1993), S. 117 ff; Provinzial-Zeitung Geestemünde, div. Ausgaben 1895–1897; Ansichtskartensammlung K. Zisenis



Parkhaus

Speckenbüttel.

Am Sonnabend, den 18. Mai cr.,
hat auf der Einladung der Gemeinde die in Speckenbüttel statt zu
nehmen von

Parkhaus

nur per Einladungslösung überlassen werden.
Mit Zulassung der hiesigen Polizei-Verwaltung hat eine große
Garten-Concert-Orchester und mit der gesamten Gasse
von Nachmittag 3 Uhr an:

Garten-Concert
von Abend 6 Uhr an:

Festessen
und Abends von 10 Uhr an:

BALL

abgehalten werden.
Es besteht, bei der Feststellung am Concerte und Ballen, das
Garten per Concert incl. Musik 3 Mk., Tanzstücken 1 Mk.
Wegen der Feststellung am Festessen liegen zur gef. Eingabe
Bilder und in

Bremerhaven:
Café International (G. Gies), Restaurant Redensatz (Hiller
Wieder), Restaurant (G. Gies)

Geestemünde:
Schule's Hotel, Stadt's Hotel, Restaurant D. Jäger;

Lehe:
Hotel Zur Mühle, Hotel Stadt Lehe, Englischer Garten, Restaurant
Joh. Wier, Restaurant Winterfeld.
Es bitte beachtet nicht nur am Festessen am Festessen, sondern
auch am Festessen, und besonders, bei es, unter Festessen, um nach
durch langjährige Sparten und Gärten seine neuen Gäste zu helfen
Gedächtnis

H. Wörmke.

Einladung zur Parkhauseinweihung am
18.5.1895

Kein Gottesdienst ... Fortsetzung von Seite 2

len oder als Kleinorgeln geeignet, wären aber für Ringstedt ein Rückschritt.

Unter dem Eindruck dieses Gutachtens änderte der Gemeinsame Kirchenvorstand seinen Kurs und sprach sich jetzt für eine auf der unteren Empore aufzustellende Orgel mit etwa 18 Registern aus. Der wertvolle alte Pfeifenbestand sollte in der neuen Orgel wieder verwendet werden. Die Orgel sollte unten schlank gehalten werden und sich nach oben tulpenförmig entfalten. Der Verlust an Sitzplätzen wäre bei einem Raumbedarf von 2,2 x 2,1 m Grundfläche gering.

Dieser Konzeption stimmten Kantor Hallensleben (Reformierte Kirche) und Kirchenmusikdirektor Winter (Lutherische Kirche) zu. Am 10. Mai 1971 beschloss der Gemeinsame Kirchenvorstand, die Orgelbaufirmen Hillebrandt und Führer in die engere Wahl zu ziehen. 86.000,- DM standen zur Verfügung. Am 12. Juli 1971 wurde der Orgelbauer Führer aus Wilhelmshaven mit der Lieferung beauftragt, im April 1974 war die Orgel fertig und wurde am 23. Juni mit einem Konzert von Kantor Hallensleben eingeweiht.

Führer übernahm aus den von Wilhelm und Röver erbauten Orgeln zwei Drittel des Pfeifenbestandes. Lediglich vier Register aus dem Brustwerk, die Pedalzüge und die Rohrflöte 8' sind neu hinzugefügt worden. Das in einem nüchternen, modernen Stil erbaute Gehäuse lässt kaum errahnen, dass sich in dem Instrument eine solche Fülle von wertvollem, historischen Pfeifenmaterial verbirgt.

An den mechanisch arbeitenden Teilen und der Windzufuhr für die Orgel zeigten sich nach mehr als 30 Jahren Verschleißerscheinungen. Weil auch eine behutsame Umgestaltung der Disposition wünschenswert erschien, erhielt die Orgelwerkstatt Harm Kirschner aus Weener den Auftrag, eine Reinigung des Orgelwerkes und die erforderlichen Reparaturen an den korrodierten Teilen durchzuführen. Die Generalüberholung des Instrumentes konnte 2005 abgeschlossen werden.

Johannes Göhler



Park- und Café-Haus

Kartoffeln, die tollen Knollen

Eine Pflanze aus der neuen Welt – Die Leher Deichgeschworenen wollten sie nicht

Die Leher Bürger waren Landwirte, im späten Mittelalter wie auch in der frühen Neuzeit. Schon damals wurde die Landwirtschaft streng reglementiert, schließlich galt es, die Ernährung der Einwohner sicherzustellen.

Der Deichchronik vom 17. November 1778 ist zu entnehmen, die „*Deichgeschworenen lassen Hinrich Vollers von der großen Mühle fordern, und ihn bestrafen, weil er ins Western am Mühlenweg und östlich des Mühlengrabens „Cartoffel“ gepflanzt hat*“. Über die Art und Höhe der Strafe ist nichts gesagt.

Kartoffeln sind heute eines unserer Grundnahrungsmittel, und wir verdanken dies den Spaniern, die diese Pflanzen (wie auch Tomaten und Mais) aus der Neuen Welt nach Europa mit-

brachten. Auf den Schiffen wurden die Kartoffeln als Proviant genutzt, aber in Europa, als botanische Novität, waren sie zunächst Zierpflanzen. Dies, weil sie schöne Blüten hatten, die Blätter und Samenfrüchte waren (und sind) zum Essen nicht geeignet. Bauchschmerzen und Vergiftungserscheinungen waren (und sind) die Folgen, wie bei allen anderen Nachtschattengewächsen auch. Aber in den Gärten der Gelehrten, Fürsten und Geistlichen wurden sie gepflanzt, und von hier aus breiteten sie sich aus. Zwei Verbreitungslinien gaben es. Wir im Norden erhielten sie über Irland, England und die Niederlande, während in Südeuropa die Wegstrecke über Portugal, Spanien, Frankreich und Italien ging.

1647 wurden in Deutschland die ersten Kartoffeln bei Rehau, einer Stadt in der Nähe der tschechischen Grenze, gepflanzt. Hier regierten seinerzeit die fränkischen Hohenzollern. 1649 wurde auf Weisung des großen Kurfürsten Friedrich im Berliner Lustgarten die ersten Pflanzungen vorgenommen. Von Friedrich dem Großen wird berichtet, dass er in Berlin Kartoffelacker hat anlegen und diese von Soldaten bewachen lassen. Er ordnete aber an, dass sie nicht genau hinsehen oder sich schlafend stellen sollten, damit die Bauern, von der Kostbarkeit der Frucht überzeugt, diese stehlen konnten, um sie selber zu kosten und anzubauen. Am 24. März 1756 erließ er eine „Circular Ordre“ und ordnete den Kartoffelanbau an: „*Es ist uns in höchster Person in unseren und anderen Provinzen die Anpflanzung von „Tartoffeln“ als eine nützliches, und sowohl für Menschen als auch für Vieh auf sehr vielfache Art dienliches Erdgewächs, ernstlich anbefohlen.*“

Aber, was der Bauer nicht kennt ... Aus der Zeit der Einführung der Kartoffeln in Pommern wird in einer Anekdote berichtet: Was ist an der neuen Pflanze denn essbar? Das Kraut? Es

ist, wie es sich herausstellte, ungesund. Bauchschmerzen sind die geringsten Folgen. Also räumte man das Feld, häufte das Kraut mit den Kartoffelknollen auf und verbrannte alles. In der Asche fand man jedoch weiche und gare Knollen, und diese schmeckten köstlich. Kartoffeln standen bald

auf jedem Mittagstisch und Pommern wurde ein Kartoffelland.

Hinrich Vollers in Lehe dachte seinerzeit wohl fortschrittlicher als die Deichgeschworenen, aber dafür wurde er bestraft. Günter Hoppe

Quelle: Hermann Schröder: Geschichte der Stadt Lehe

Umschau

Vorträge in Osten und Wachholz

Der Vorsitzende der Männer vom Morgenstern, Johannes Göhler, Ringstedt, hält im Mai dieses Jahres zwei Vorträge zu heimatkundlichen Themen.

Am Mittwoch, 9. Mai 2007, spricht er um 19.30 Uhr in einer gemeinsamen Veranstaltung mit dem Heimatverein Osten im Fährkrug Osten über „Die Wallfahrt zur Pilgerstätte St. Joost im Moor bei Odisheim“.

Gemeinsam mit dem Heimatverein Beverstedt findet am Mittwoch, 23. Mai 2007, 20.00 Uhr im Heimathaus Wachholz die Veranstaltung statt, in der er über „125 Jahre Morgensterner – Von herzlicher Heimatliebe zu aktiver Heimatpflege“ spricht.

Die Elbe von der Mündung zur Quelle

Eine Fotoausstellung mit Informationen zu Natur und Kultur, Nutzung und Geschichte des Stromes von Ger-

hard Wurche wird in der Zeit vom 28. April bis 26. Mai 2007 in der Stadtbibliothek Cuxhaven (3 Min. vom Bahnhof) gezeigt.

Die Eröffnung ist am 28. April um 11.00 Uhr. Den Einführungsvortrag hält Dipl.-Ing. Gerhard Henking, Nienburg.

Öffnungszeiten: montags bis mittwochs und freitags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags von 14 bis 19 Uhr, sonntags von 10 bis 13 Uhr.

Der Eintritt ist frei. Kostenlose Führung ist möglich – nach telefonischer Absprache auch außerhalb der Öffnungszeiten, Tel. 0 47 21/3 58 46.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven
Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich = 8,50 € per Post bezogen werden.
Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Rinje Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2, 27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87



Kartoffel, Blattzweig mit Blüten, nach dem Herbarium Blackwellianum, gezeichnet 1752

August Pech †

Es war in den letzten Jahren ruhig um ihn geworden. Seine angeschlagene Gesundheit setzte ihm sehr zu. Nun ist er am 14. April gestorben: August Pech, Leher Junge Jahrgang 1916, Vermessungsamtsrat i. R. und Ehrenmitglied der Männer vom Morgenstern.

Schon vor vielen Jahren hatten die Männer vom Morgenstern August Pech in Würdigung seiner heimatkundlichen Tätigkeit die Ehrenmitgliedschaft angetragen. Seine Interessen lagen auf dem Gebiet der Dorf-, Höfe- und Flurforschung, wobei das Schwergewicht seiner Arbeiten lange Zeit in Flögeln lag. Seine Suche nach den Flögeler Altäckern und seine Höferückschreibung dieses Dorfes sind beispielhaft. Sie bilden den Schwerpunkt des Buches „Flögeln – Geschichten aus der Geschichte“ und haben die Heimatforscher in vielen Gemeinden veranlasst, sich dem gleichen Thema zuzuwenden.

Wer sich darum bemüht, die Besitzverhältnisse auf den alten Bauernhöfen zu erforschen, muss alte Akten, Urkunden und Karten studieren und erfährt dabei so vieles über die Geschichte und die Verhältnisse in unserer Gegend in alter Zeit. August Pechs Kenntnisse darum waren enorm. Viel von seinem Wissen hat er in Aufsätzen für das Jahrbuch der Männer vom Morgenstern oder als Beiträge für das Niederdeutsche Heimatblatt weitergegeben. Die für die Höferückschrei-



bung notwendigen familienkundlichen Daten, die er dem Flögeler Kirchenbuch entnahm, hat er in seinem Ortsfamilienbuch „Die Einwohner von Flögeln“ verarbeitet.

Er war ein ruhiger und zurückhaltender Mensch, dessen Wissen und Rat alleits geschätzt wurde. Gerne half er anderen Forschern mit fundierten Angaben, wenn er darum gebeten wurde. Seine Freunde und heimatkundlichen Mitstreiter bei den Männern vom Morgenstern werden sich seiner in Dankbarkeit erinnern.

Rinje Bernd Behrens



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Mai 2007

Mittwoch, 2. Mai 2007, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 2. Mai 2007, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Sonnabend, 5. Mai 2007, 15 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Stadiogaststätte „OSC-Sportpark“, Nordsee-Stadion: „Familienkundlicher Gesprächskreis“, Leitung: Dr. Hans-Jürgen Rüger

Sonnabend, 5. Mai, bis Mittwoch, 16. Mai 2007: Studienfahrt „Licht und Farben der Provence“ – Avignon, Orange, Aix-en-Provence, Nîmes, Arles Carpentras, Gordes, Kloster Sénanque und Roussillon. Die Ausflüge werden von einem Hotel in Cavailon (bei Avignon) durchgeführt. Abfahrt ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Inge Zinkant

Montag, 7. Mai 2007, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“, Leitung: Ude Meyer

Mittwoch, 9. Mai 2007, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“, Leitung: Heiko Völker

Dienstag, 15. Mai 2007, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Peter Bussler

Dienstag, 15. Mai 2007, 18 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Computergenealogie“, Leitung: Fred Wagner

Mittwoch, 16. Mai 2007, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“, Leitung: Hei-

ko Völker

Donnerstag, 17. Mai, bis Sonntag, 20. Mai 2007: Studienfahrt „Bemerkenswertes, Unbekanntes und Erstaunliches in der Hauptstadt Berlin“ – Hermann Allmers im „Tunnel über der Spree“ 1856, das Grab Theodor Fontanes im früheren Grenzgebiet zwischen Ost und West, das Stasi-Gefängnis in Hohenschönhausen, der Wannsee, die Geschichte der Currywurst ...

Abfahrt: 5.00 Uhr ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Sönke Hansen

Freitag, 18. Mai 2007: Heimatkundlicher, kurzer Innenstadtpaziergang durch Cuxhaven. Besuch der Ausstellung „Die Elbe von der Mündung zur Quelle“ mit Führung durch den Organisator Gerhard Wurche. Eintritt frei. Anschließend Kaffeetafel, jeder zahlt selbst. Treffpunkt: 12.20 Uhr ab Bremerhaven-Hbf. (Gruppenfahrtschein) bzw. 13.30 Uhr am Bahnhof Cuxhaven (Anmeldung erforderlich)

Montag, 21. Mai 2007, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Ina Viebrock-Hörmann

Mittwoch, 23. Mai 2007, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“, Leitung: Heiko Völker

Sonnabend, 26. Mai 2007: Kleine Wanderungen an Lesum, Hamme und Wümmen.

Teil 2: Von Ritterhude nach Worswede. Abfahrt: 7.00 Uhr Stadtpark Cuxhaven bzw. 7.45 Uhr: Bremerhaven-Hbf. Leitung: Gerhard Wurche

Mittwoch, 30. Mai 2007, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“, Leitung: Heiko Völker